

Unwirklichkeit und Bildbewusstsein: die Entstehung einer neuen phänomenologischen Methode in der Dissertation Eugen Finks

Magisterarbeit

Autor: Anna Luisa Andrade Coli

Das Ziel der Magisterarbeit ist es, bereits in den ersten Schriften Eugen Finks, besonders in seiner Doktorarbeit, die für die Gestaltung seiner eigenständigen philosophischen Position relevanten Motive zu erfassen. Die Autorin geht minutiös einigen zentralen Motiven der Phänomenologie in den frühen Texten Finks nach, um die Differenz in der Auffassung dieser Motive bei Edmund Husserl und dem jungen Fink, seinem Assistenten hervorzuheben. Eine schwierige Aufgabe – besonders da, wo Fink für Husserl Texte verfasst, seine Position darstellen und verteidigen soll, wie z.B. im Aufsatz „Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik“ geschrieben für die Kant-Studien im Jahre 1933 oder bevor schon in den Texten zur Umarbeitung und systematischen Vollendung der *Cartesianischen Meditationen* - von denen natürlich besonders die von Eugen Fink verfasste VI. Cartesianische Meditation berücksichtigt wird, die die phänomenologische Philosophie nach Husserl stark beeinflusst hat. Ein weiteres, umfangreiches Konvolut der frühen Texte wurde von der Autorin herbeigezogen, die Arbeitsnotizen Finks, so wie sie von Ronald Bruzina unter dem Titel Phänomenologische Werkstatt herausgegeben wurden. Aus allen diesen zahlreichen und komplexen Quellen nährt sich die Lektüre der Doktorarbeit Finks zum Thema Vergegenwärtigung und Bild, die die zentrale Stellung in der Magisterarbeit von Anna Luisa Coli einnimmt. Der neue Standpunkt eine Phänomenologie der Unwirklichkeit und die dafür nötige Umstrukturierung der Methode der phänomenologischen Philosophie sind dabei das zentrale Thema der Magisterarbeit, die trotz der Schwierigkeit des Themas sehr gelungen ist.

Das grundlegende Problem der frühen Philosophie Finks ist genannt, S. 36: es ist das „Problem der Welt außerhalb des Bewusstseins und seiner Akten, außerhalb der Sphäre, in der sie als bloße Konstitution des Bewusstseins ist“. Wie ist nach Fink eine solche Welt gegeben? Die Welt ist vorgegeben, sagt Fink, in Übereinstimmung mit dem späten, d.h. zeitgenössischen Husserl, aber das gilt bloß über die in der natürlichen Einstellung jeweils immer schon vorgefundene Welt der Gegenstände. Fink will mit Husserl vor diese Einstellung den Weg finden, um die „Ursprungseinheit des transzendentalen Lebens zu fassen“ (SP 9), S. 55. Für Fink ist der Weg ein „Sprung ins Nichts“ (PW2, 119), S. 58, eine „Meontik“, S. 57.

Den Sprung schafft die Phantasie, weil in ihr die Zeitigung nicht an die Impressionalität und daher auch an keine „noetische Zeitlichkeit“ des inneren Zeitbewusstseins Husserls gebunden ist. Davon ist die Phantasie frei, obwohl sie selbst auch eine Vergegenwärtigung ist, Finks Notiz wird zitiert auf der S. 65, nach der die Phantasie „die komplizierte Struktur einer entgegenwärtigenden Vergegenwärtigung hat“. (PW2, 109) Dieser komplizierten Struktur wird der zentrale II. Teil der Magisterarbeit gewidmet.

Ich zitiere nun den Fazit von diesem Teil, so wie er auf Seiten 86 und 87 formuliert wird: „So können wir die Vergegenwärtigung“ (wie vorbildlich die Phantasie) „... als originäres Bewusstsein bezeichnen, insofern sie als ein originäres Zugangsbewusstsein zu den Zeithorizonten“ (damit auch zum Raum) „ist. Das bedeutet, dass die Vergegenwärtigung sich auf die Entgegenwärtigung und folglich auf die Urzeitigung, die sich jetzt in der Form des Raumes gibt, bezieht, insofern sie auf die Bildlichkeit des Fiktum ist.“

Es folgt ein kurzes 3. Kapitel über das Bild und Bildbewusstsein, das schon bei Husserl zwischen der Wirklichkeit der wahrgenommenen und Unwirklichkeit der phantasierten Welt vermittelt. So scheint die Lage auch bei Fink zu sein, der diesbezüglich von der Medialität spricht, wobei allerdings Fink diese Vermittlung für den Ausweis der „der Welt außerhalb des Bewusstseins und seiner Akten, außerhalb der Sphäre, in der sie als bloße Konstitution des Bewusstseins ist“, verwendet, um auf die anfangs zitierte Formulierung des Grundproblems der Magisterarbeit zurückzugreifen, während sie bei Husserl im Rahmen der Theorie der universalen Konstitution fungiert.

Ich möchte einige Fragen stellen:

1. Zum Ersten Kapitel: Worin besteht genauer die philosophische Äquivokation. Bitte um eine einfache Zusammenfassung davon.
2. Zum Zweiten Kapitel: An einer Stelle - Seite 71 unten, schreiben Sie: „Grundsätzlich ist also dasjenige Seiende (präziser diejenigen egologischen Erscheinungen vom Seienden) nur gegenwärtig, das seine Gegenwärtigkeit aus dem intentionalen Leben des Subjekts empfängt.“ (SP 43) **Genau aus diesem Grund** nennt Fink die Urzeitigung „Entgegenwärtigung - die Urzeitigung kann selber keine von dem Ich unabhängige Gegenwart haben.“

Meine Frage bezieht sich auf jenes „genau aus diesem Grund“: wie läuft die Begründung hier, was ist der Grund, auf das Sie sich stützen? Ich verstehe, dass es sich um zentrale Problematik der ganzen Magisterarbeit handelt, dass also die Begründung nicht nur hier angegangen wird. Um so wichtiger, scheint mir, ist es, eine Zusammenfassung von der Begründung klar zum Ausdruck zu bringen, die Fink in seiner Dissertation für seinen Begriff der Entgegenwärtigung gibt.

3. Zur Seite 76: rechnet die Methode der Phänomenologie des frühen Fink, die das Thema der Magisterarbeit ist, wie es auch ihrer Untertitel sagt, mit einer „intuitiven Selbstgegebenheit“ der intentionalen Erlebnisse? Ist die Methode insofern noch im gewissen Sinne, auf bestimmter Stufe „cartesianistisch“? Inwiefern? Wodurch wäre der Cartesianismus beim

frühen Fink, etwa in der Dissertation bereits überwunden? Bruzina wird auf der S. 41 zitiert, der von der „Entcartesianisierung der phän. Reduktion“ schrieb.

4. Zur Raumproblematik, Seite 81: Der Raum als vierte Dimension der Zeit soll nicht auf die egologische Zeit reduzierbar sein. Er sollte also als vierte Dimension der Weltzeit verstanden werden, Welt-Zeit im Sinne der vom Zeitbewusstsein unabhängiger oder zumindest auf dieses Bewusstsein nichtreduzierbarer Urzeitigung. In diesem Zusammenhang sprechen Sie an dieser Stelle von einem Raum etwa im Sinne eines apriorischen Korrelats der Grenzenlosigkeit im Fortgang der Anschauung, wobei Sie auf die Dissertation Finks verweisen (SP 45). Meine Frage ist: wie ist ein solcher Raum gegeben? Ein Vergleich mit Kants Form der reinen Anschauung (apriorische Gegebenheit vom unendlichen Ganzen) einerseits und mit Husserlschen Raumkonstitution andererseits wäre vielleicht hilfreich.

Ich schlage die beste Bewertung dieser Magisterarbeit, die Note 1, vor.

Karel Novotný

In Prag, am 23. 6. 2013



Karel Novotný

Fakulta humanitních studií UK v Praze